
SAINT GENET

Freies Theater München – FTM
Büro: Telefon (0 84 42) 24 08

SAINT GENET

Jean Genet Projekt von George Froscher

Eine Produktion des
Freien Theaters München
George Froscher Kurt Bildstein
mit Reinhold Behling Kurt Bildstein
Eva Dietzfelbinger Gabriele Graf Axel Meyer
Seyfi Ölmez Peter Pruchniewitz Peter Slabon

Feierwerk Lokomotive
12. 9. – 24. 9. 1995 20.30 Uhr
außer 18. 9.
Hansastraße 39 81373 München

V I D E O + L E S U N G
zum Genet Projekt des FTM
Homosexualität Dokumentationen
Film Theater Tanz
Großbildprojektionen in mehreren Räumen
mit Bar Freier Eintritt

Feierwerk Hansa Palast
27./28. 9. 1995 18.00 – 22.00 Uhr
Hansastraße 39 81373 München

Telefon 769 36 00 Fax 769 60 32

Das FTM wird vom Kulturreferat der LHST München unterstützt.

„Saint Genet"

Schicksalsspiel

Zeit verstreicht. Wieder und wieder werden Szenen eines Videos auf drei nebeneinandergestellte Leinwände projiziert: Ein Sandsturm in der Wüste. Da stürzt jemand hin, ein anderer hilft ihm auf, das Paar kämpft sich weiter vorwärts. Dies bleibt, obgleich nur in Umrissen zu erkennen, das zärtlichste Bild des Abends.

Im Knast geht es härter zu: Gefangene erzählen, ungeachtet der Überwachungskamera, von ihren kriminellen Taten. Während dieses authentische Filmmaterial abgespult wird, schreiten die Darsteller einen Kreis aus – gerade so, als hätten sie eine Stunde lang Ausgang im Hof. Nach einer kurzen Unterbrechung kehren sie zurück, jetzt mit einem zwanghaften Grinsen im Gesicht. Gegangen und gegrinst wird hier auf Kommando.

Jean Genet ist erstens Krimineller, zweitens Homosexueller, drittens Schriftsteller und viertens Komödiant. So will es das Projekt des Freien Theaters München (FTM), das sich nach Sartres berühmtem Essay „Saint Genet" nennt. Das Projekt bleibt Projekt. Denn jede Aufführung ist von neuem darauf angewiesen, daß sich die biographischen und zeitgeschichtlichen Splitter im Kopf des Zuschauers zusammenfügen.

Wie der letzte FTM-Versuch über einen poète maudit, nämlich über Arthur Rimbaud, so wirkt auch dieser wie von kühlen Köpfen gesteuert (George Froscher/Kurt Bildstein). In der **Feierwerk Lokomotive** versagt sich die Inszenierung emotionale Ausbrüche zugunsten eines streng abgezirkelten Sprach- und Bewegungstheaters. Jedes Wort, jede Geste entspringt dem selben Rhythmus. So konzentriert wie hier wird selten gesprochen und gespielt. Sechs junge Männer in Schwarz sind sechsmal das Schicksal Genet, ergänzt von zwei Frauen, denen es vorbehalten bleibt, vor dem Mikrophon die Qualitäten des erigierten Glieds von denen des nicht erigierten zu unterscheiden.

„Ich war der begehrteste Bengel", erinnert sich Genet. Er selbst begehrte zeit seines Lebens die schönen jungen Outlaws – zuletzt die todgeweihten, ebenso verehrten wie verklärten palästinensischen Kämpfer: „Ein verliebter Gefangener" heißt sein posthum erschienenes Erinnerungsbuch. Darin gibt es eine Szene, die die Aufführung wirkungsvoll aufgreift und verfremdet: Die Schauspieler trommeln, über ihre Handlampen gebeugt, mit den Fingern auf den Betonboden. Bei Genet wird der heitere Rhythmus auf Holzkisten geklopft. Diese Kisten sind Särge, in denen die toten Kampfgefährten liegen.

RALPH HAMMERTHALER

SZ 16.9.

Münchner Merkur Nr. 212 | Donnerstag, 14. September 1995

Heiliger Jean

Genet-Projekt im Münchner Feierwerk

Nach einer Stunde fragt man sich: Ist das nun das Ende oder sind wir noch mittendrin? Da laufen nämlich die zwei Frauen und sechs Männer vom Freien Theater München nur mehr sturheil im Kreis, ziellos, blicklos, eine Endlosschleife. Soll man jetzt klatschen oder sich einreihen? Oder abwarten, wer das länger aushält?

Das Premierenpublikum in Münchens Feierwerk Lokomotive spielte gelassen bei seiner Verunsicherung mit. Es ist eben auch klüger geworden mit den Experimenten des Theaters. Es kennt die allfälligen Verfremdungseffekte, die George Froscher hier geradezu altmeisterlich vorführt. Die Trennung von Sprache, Bewegung und Musik, die in Schichten inszeniert werden, den Einsatz von dokumentarischen Videoeinspielungen, die das szenische Geschehen kommentieren. Es ist vertraut mit jener Sprechtechnik, die den Text nicht bedient und auf seine Bedeutung reduziert, sondern oratorisch vervielfacht, mit einer Szenenführung, die nicht organische Entwicklung simuliert, sondern verschiedene Aspekte in Reihe schaltet. Nicht die Mittel der guten alten Performance Art sind daher das Irritierende an Froschers Genet-Projekt, befremdlich ist vielmehr, daß er die Legende vom heiligen Jean nur brav nachbetet.

„Saint Genet" nennt Froscher sein szenisches Porträt nach der gleichnamigen Biographie Jean-Paul Sartres, der den Poète maudit heilig gesprochen hat, um ihn sogleich seiner Philosophie zu opfern. Zum Musterexistentialisten eignete sich Genet, weil er sich entschieden hatte, das zu werden, wofür seine Umwelt ihn immer schon hielt: Dieb, Asozialer, Päderast. Ein Märtyrer also.

Höchste Zeit wäre es gewesen, den Motiven des Genet-Kults nachzugehen, der Mythenbildung, die Leben und Werk zur romantischen Einheit eines anarchistischen Heros verklärte, die kritische Unterscheidung von Dichtung und Wahrheit nachzutragen, anstatt all die schwülstigen Arien von Gewalt und Leidenschaft, Eros und Tod, die Genet im Duett mit Sartre sich selber sang, nur neu einzuspielen. Froscher deutet nicht, er stellt die Selbstaussagen Genets und die Interpretationen Sartres nur aus und anheim, aber er hat dadurch auch die Gelegenheit zu einer Neubewertung von Leben und Werk Genets verpaßt, die überfällig ist.

Christopher Schmidt

Donnerstag, 14. September 1995

Dieb, Stricher, Dichter

Theaterstücke hat Jean Genet ja auch geschrieben, gar nicht so schlechte übrigens. Aber so einfach einen dramatischen Text bedienen ist schon lange nicht mehr Sache für George Froscher und Kurt Bildstein vom Freien Theater München (FTM). Ihre Genet-Collage „Saint Genet", angelehnt an Jean-Paul Sartres berühmte Biographie, will nicht weniger als den Dichter selber darstellen.

Genet der Schwule und Stricher, der Dieb und Häftling: Mit einer ausführlichen Erinnerung Genets an das Jugend-Straflager Mettray beginnt der Abend beängstigend weinerlich – schließlich lag Genet nichts ferner als Sozialkritik. Erst allmählich lösen sich die acht FTM-Schauspieler aus dieser Schiene, kommen einer Genet-Selbstdarstellung näher – aber ach, Froscher hat diesmal keine theatrale, sinnliche oder gar einleuchtende Umsetzung dafür gefunden.

In streng schwarzen Kostümen zerhacken die Schauspieler monoton ihre Texte, das Theater wird ein skandierter Essay mit obligaten Turnübungen im kahlen Raum. Dazu läßt Froscher, in endlos wiederholten Schleifen, kontrastierend-kommentierende Filmbilder über drei Leinwände laufen.

Ziemlich lange 100 Minuten diesmal in der Feierwerk Lokomotive (Hansastraße 39. ☎ 769360 0).

R.M.

AZ münchen Freitag, 15. September 1995



Eine Dichter-Verehrung vom FTM

Als Dramatiker hat Jean Genet das Theater glänzend versorgt – mit greller, analytischer Abgrundforschung in der menschlichen Psyche. George Froscher und Kurt Bildsteien vom Freien Theater München (FTM) bedienen sich nicht in diesem noch immer frischen Fundus. Sie gehen dem verehrten poète maudit schlicht biographisch auf die Spur.

„Saint Genet" (frei nach Sartres Hommage) – eine ehrfürchtige, gelegentlich fast biedere Spurensuche, die das glorifizierte Klischee des krimi-nellen, „heiligen" Homosexuellen eins zu eins rituell zelebriert. Hinterlegt mit illustrierenden Videos werden wir von den schwarz gekleideten Schauspielerinnen und Schauspielern mit einem hymnischen Genet-Chor behämmert. Die strenge choreographische Form des von *George Froscher* inszenierten Sprech-Spiels und die künstlich gebrochene Text-Rhythmisierung retten die Dichter-Verehrung vor dem bekennenden Schwulst (Feierwerk, Hansastraße 39, bis 24.9. ☎ 7693600).

Gert Gliewe